

Er scheint wöchentlich Freitags.  
Zu beziehen nur durch die Post  
zum Preise von 1,20 M., fürs  
Ausland 1,50 M. vierteljährlich.

# Sattler

Inserate kosten 30 Pfennig pro  
3 gespaltene Zeile.  
Bei Wiederholungen entsprechen-  
der Rabatt.

# und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten  
Lederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 41 .: 32. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brüden-  
straße 106 .: Telephon: Amt Morichplatz, 2120

Berlin, den 11. Oktober 1918

**Inhalt.** Beitragsleistung. — Der Anbruch einer neuen Zeit. — Konferenz der Gauleiter. — Eine neue Organisation der Lederwarenfabrikanten. — Aus alten Chroniken (Schluß). — Warum müssen die Löhne steigen. — Süben wie drüben. — Soziales. — Rumbschau. — Bäckerschau. — Anzeigen.

Für die Woche vom 13. bis 19. Oktober 1918 ist der 42. Wochenbeitrag fällig. Nur wer dem Verbands gegenüber durch pünktliche Beitragsleistung seine Pflicht erfüllt, sichert sich im Falle der Erwerbslosigkeit eine Unterstützung aus Verbandsmitteln.

## Der Anbruch einer neuen Zeit.

Weit über vier Jahre liegt die Welt in heftigen Wehen, doch jetzt ist die Geburtsstunde einer neuen Zeit in absehbarer Nähe gerückt. Die Bahn für den Völkerfrieden ist frei!

Heftige Kämpfe sind an allen Fronten geführt worden, besonders in den letzten Wochen waren die Leistungen im Westen übermenschlich. Opfer über Opfer hat das gewaltige Ringen erfordert, die Sehnsucht nach Frieden ist in Strömen Blutes fast erstickt. Bulgarien, einst Bundesgenosse der Mittelmächte, stand bereits am Abgrund, es sah sich genötigt, die Ententemächte um Waffenstillstand anzugehen, der auch gewährt wurde. Das launische Kriegsglück hat sich von Deutschland abgewandt, die Heere Amerikas, Englands und Frankreichs hatten Erfolge zu verzeichnen, Erfolge, denen aber die Entscheidung versagt blieb und versagt bleibt, solange Deutschland noch über wehrfähige Männer verfügt. Das wissen die Ententevölker, darum fragen auch sie: Wozu noch weitere Fortsetzung des mörderischen Ringens, wozu noch das Blutvergießen unserer Besten? Die Annexionisten in allen Lagern wurden immer kleinmütiger, der Ruf nach einem Verständigungsfrieden immer lauter und dringlicher.

Wir durchleben zurzeit eine Weltrevolution, die alle Fasern des Kultur- und Wirtschaftslebens in Mitleidenschaft zieht. Auch in Preußen-Deutschland vollzieht sich eine Wandlung, die, wenn nicht alle Zeichen trügen, als Abwirtschaftung des alten feudalen Systems zu deuten ist. Von der neu zusammengesetzten Reichsleitung ist nicht zu sagen, sie sei der alte Faden, nur mit neuer Nummer. Der diesmalige Personenwechsel wird mit Naturnotwendigkeit einen Systemwechsel nach sich ziehen, oder besser gesagt, das neue ins Leben tretende Regierungssystem erfordert neue Männer mit Tatkraft, getragen vom Vertrauen des übergrößten Volksteiles. Mit Stolz, Freude und innerer Befriedigung begrüßen wir es daher, wenn Vertrauensleute des arbeitenden Volkes die verantwortungsvolle schwere Bürde auf sich nahmen und in dieser schweren Not der Zeit sich an die Spitze stellten und beweisen wollen, daß schlichte Volksgenossen aus dem Arbeiterstande fähig sind, dem auch allzu sehr verfahrenen Narren einen neuzeitlichen Kurs zu geben. Die Erwartungen, welche das

deutsche Volk an die neugebildete Regierung stellt, sind groß. Vor allem soll sie den Frieden bringen, aber nicht den Frieden um jeden Preis, sondern einen Frieden, der Deutschlands Selbständigkeit, deutsches Wirtschaftsleben auf die Dauer gewährleistet.

Als am letzten Samstag der Text der neuen Wilsonnote durch die Tagespresse veröffentlicht wurde, und es als feststehend galt, der Reichstag wird am gleichen Nachmittage Stellung dazu nehmen, da gerieten die Gemüter in Hochspannung. Einstimmigkeit herrschte bei dem übergroßen Volksteil, die neue Note Wilsons in Verbindung mit den 14 Programmpunkten vom 8. Januar d. J. seien die geeignete Grundlage, auf der sich der Frieden anbahnen läßt. Als dann am Abend die herzerfrischende Rede des neuen Reichskanzlers bekannt wurde, und die Kunde wie ein Lauffeuer die Straßen durcheilte, Deutschland bietet Wilson den Frieden an und ersucht ihn, in Waffenstillstandsverhandlungen einzutreten, da löste es sich wie ein Alp von der Brust des Volkes. Frieden, dieser seit mehr als vier Jahren ausgesprochene Wunsch soll endlich Wirklichkeit werden. Kurzeit, wo wir dies schreiben, ist nicht mit Bestimmtheit vorauszusagen, wie die Ententemächte sich zu dem neuen Friedensschritt Deutschlands äußern werden. Die Regierung Clemenceaus hat sich schon am 6. Oktober in ablehnendem Sinne erklärt. Dessenungeachtet sprechen wir doch die frohe Hoffnung aus, daß alle Völker übergenug an dem Blutvergießen haben und mit derselben Sehnsucht den Weltfrieden herbeiwünschen und bei den Friedensverhandlungen Garantien schaffen möchten, wonach die Menschheit dauernd von solchen Erschütterungen verschont bleiben möge.

Eins möchten wir noch hervorheben und zu beachten bitten. Das durch den neuen Reichskanzler unternommene Friedensangebot ist das Ergebnis der schon seit Kriegsbeginn verfolgten und so oft gelästerten Taktik der sozialdemokratischen Partei. Jetzt, wo die Dinge herangereift sind, war es Pflicht der klassenbewußten Arbeitervertreter, auch die Verantwortung für die künftige Gestaltung Deutschlands mit zu übernehmen.

Die Morgenröte einer neuen Zeit bricht an! Das Volk beginnt seine Geschichte in eigene Verantwortung zu nehmen. Großes steht uns bevor, Großes soll erreicht werden. Doch möchten wir in der ersten Stunde dieser neuen Zeit vor allzu großen, überspannten Hoffnungen warnen. Große, seit Jahrhunderten eingebürgerte Widerstände, bisher als Selbstverständlichkeiten hingenommen, gilt es wegzuräumen. Bis in die untersten Verwaltungskörperschaften hinein muß der neue Geist Einzug halten. Das wird nicht im Autotempo gehen, organisch ist ab- und aufzubauen und stolz wollen wir mit Goethe sagen: „Von hier und heute beginnt ein neuer Abschnitt der Weltgeschichte und ihr könnt sagen, ihr seid mit dabei gewesen.“

Nicht teilnahmslos wollen wir die Geschichte an uns vorübergehen lassen. Jeder einzelne ist verpflichtet, sein bestes Können und Wollen in die Waagschale zu werfen und Bausteine herbeizutragen, damit die Hoffnungen in dem neuen Gebäude sich erfüllen, die wir alle in die Wirklichkeit umgesetzt wissen möchten.

Was uns dringend nottut ist: Eiserner Wille, einige Geschlossenheit des gesamten Volksganges. Fort mit allem Hader in den eigenen Reihen. Zeigen wir, daß die neue große Zeit von einem großen Geschlecht gemeißelt werden kann. Seien wir uns stets des Verses unserer Volkshymne bewußt:

„Von uns wird einst die Nachwelt zeugen,  
schon spricht von uns die Gegenwart!“  
Mehr denn je gilt die Parole:  
Schließt die Klammer in dichten Reihen!

## Konferenz der Gauleiter.

In den schicksalreichsten Stunden, welche das deutsche Volk durchlebt, hat Vorstand und Ausschuß die Gauleiter unseres Verbandes zu einer Konferenz am 6. Oktober nach Berlin berufen, um zur augenblicklichen Lage unserer Organisation und zu den dem Tarifamt für das Lederausrüstungsgewerbe vorgelegten Anträgen Stellung zu nehmen. Aus naheliegenden Gründen hat Kollege W L u m in zweistündigen Ausführungen die Situation beleuchtet und den Nachweis geführt, daß die Tätigkeit der Generalkommission und der Verbandsvorstände die Verfolgung der von den Gewerkschaften geschaffenen Richtlinien ist. Die sich dem Vortrage anschließende Diskussion war eingehend und anregend, mit dem Ergebnis, daß über die getroffenen Maßnahmen bei allen Anwesenden Einstimmigkeit herrscht, wenn auch gewünscht wurde, daß die Form, in welcher sich einzelne Erscheinungen zeigten, eine andere, dem Volksempfinden entsprechendere, hätte sein können. Die Einberufung eines ordentlichen Verbandstages im Jahre 1919 wurde nach einleitenden Ausführungen des Kollegen W L u m und eingehender Aussprache gutgeheißen. Als frühesten Termin wurde die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten ins Auge gefaßt; jedoch soll Vorstand und Ausschuß das Recht haben, wenn die Verhältnisse es bedingen, einen späteren Zeitpunkt zu bestimmen. Als Tagesordnung ist vorgesehen: Berichte, Tariffragen, Uebergangswirtschaft und Statutenänderungen, insbesondere im Beitrags- und Unterstützungswe sen.

Vorstand und Ausschuß wurden ermächtigt, im Einklang mit den vorhandenen Mitteln und gemäß den Beschlüssen der übrigen Gewerkschaften Maßnahmen zur Unterstützung vom Heere entlassener Krieger zu treffen.

## Eine neue Organisation der Lederwarenfabrikanten

fol am Sonntag, den 13. Oktober, in Berlin aus der Taufe gehoben werden und den Namen

Bund  
deutscher Lederwarenfabrikanten  
erhalten.

Der Gedanke dieser Neugründung geht von der Vereinigung Berliner Lederwarenfabrikanten aus und hat seine Ursache in der Unzufriedenheit mit der

Geschäftsführung innerhalb der Zentralleitung, welche bekanntlich ihren Sitz in Offenbach a. M. hat und deren Vorsitzender Herr Syndikus Dr. Eray ist. Die Unstimmigkeiten sind schon älteren Datums, wie jeder Fernstehende bei den zentralen Verhandlungen in Lohnfragen beobachten konnte. Die Berliner Lederwarenfabrikantenvereinigung glaubt sich gegenüber der Offenbacher in vielen Fällen benachteiligt und ist der Auffassung, bei der kriegswirtschaftlichen Beschaffung und Verteilung von Materialien aller Art nicht genügend berücksichtigt worden zu sein, besonders beim Portefeullesleder. So wird in der Einladung zur Gründungsversammlung am 13. Oktober unter anderem gesagt:

„Noch in den ersten 8 Monaten dieses Jahres sind durch die ordnungsmäßige Verteilung unter Aufsicht der Behörden rund 170000 Quadratmeter Portefeullesleder zur Verteilung gekommen.“

Ein Vielfaches davon aber ist, wie fest steht, für die Portefeullesindustrie zwar freigegeben worden, es hat aber bekanntlich nur wenige große Fabrikanten erreicht; die sehr große Mehrzahl hat das Nachsehen gehabt bis heute. Der Verband Deutscher Lederwarenindustrieller hat den Standpunkt vertreten, daß es so bleiben sollte wie bisher. Er hat seine guten Gründe dafür; in Offenbach hat man Leder. Wir haben dagegen vom Reichswirtschaftsamt erbeten, daß, solange Leder äußerst knapp ist, sämtliches für Portefeulleszwecke freigegebene Leder ohne Ausnahme behördlich erfasst und gleichmäßig und gerecht an alle Lederwarenfabrikanten Deutschlands nach Maßgabe der Größe ihres Betriebes verteilt werden müsse. Wir haben verlangt, daß das unter möglichst starker Selbstverwaltung der Industrie selbst geschehen soll und weiter, daß, sobald wieder ausreichend Leder nach Kriegsschluss für unsere Industrie da ist, sofort nach dem Wunsche der Industrie selbst jede behördliche Einmischung ausgeschaltet und der freie Ledermarkt für uns wiederhergestellt werden möge.

Die entscheidende Sitzung (worüber wir bereits berichtet haben. D. N.) hierüber hat im Beisein der beteiligten Behörden am 11. September 1918 in der Kontrollstelle für freigegebenes Leder stattgefunden. Die hierbei gefassten Beschlüsse entsprechen genau dem, was wir in unserer Eingabe an das Reichswirtschaftsamt erbeten haben und alle unsere Ziele sind voll erreicht worden. Wir freuen uns dessen und wissen, daß alle Fabrikanten, welche unserem Vorgehen zustimmen, dem Reichswirtschaftsamt dafür Dank wissen. Es wird aber auch weiterhin dringend notwendig sein, in der Lederverorgungsfrage die Augen offen zu halten, um dem Egoismus mancher Industrieller entgegenwirken zu können. Der Zusammenschluß aller Interessenten in dem

neuen Bund ist also schon aus diesem Grunde allein dringend geboten.

Viele andere Gründe außerdem lassen es als eine Lebensfrage erscheinen, durch Beitritt in den Bund die Interessen aller Fabrikanten gemeinsam zu schützen. So liegt augenblicklich wieder an zuständiger Stelle eine Anregung vor, alle Lederwaren erneut unter ein Ausfuhrverbot zu stellen und künftig nur noch 50 Proz. der laufenden Produktion ausführen zu lassen. Der Antrag geht auf Betreiben des Zentralverbandes Deutscher Galanteries-, Luxus- und Lederwarengeschäfte zurück. Wir erinnern ferner daran, daß die Ausfuhr von Lederwaren aus Papierimitationen bestimmten Beschränkungen unterworfen ist, und daß der Anschluß an unseren Bund hier Erleichterungen verschafft. Andere Ausfuhrfragen werden bis Kriegsschluss und lange darüber hinaus den Lebensnerv unserer Fabrikation berühren. Weiter wird die Versorgung mit Materialien, wie Pappe, Papier, Klebstoffen, Metallteilen, Nähfäden, Stoffen usw., bis Kriegsschluss und darüber hinaus die gemeinsame größte Aufmerksamkeit aller Fabrikanten im Bunde erfordern. Weiter verlangt die Frage des

**Abbaus der Kriegslöhne**

eine enge Fühlungnahme unter allen Fabrikanten im Bunde, damit wir unter gesunden Lohnverhältnissen den schwierigen Konkurrenzkampf nach dem Kriege wieder aufnehmen können. Aber auch die Preise für unsere Erzeugnisse werden sehr von der Höhe der Kriegspreise hinuntersteigen. Daß dies in gesunder Weise geschehe, dazu ist notwendig, daß die Fabrikanten untereinander enge Fühlung bekommen.“

Außerdem soll noch das Verhältnis der Fabrikanten zum Großisten und Exporteur gemeinschaftlich geregelt werden. In dem Satzungsentwurf ist vorgesehen, daß jedes Bundesmitglied, gleichviel wo es wohnt, eine Vertretung seiner berechtigten Interessen im neuen Bunde haben wird. Jeder Fabrikant wird Gelegenheit haben, seine Anschauung zu Gehör zu bringen. Jede Spezialbranche wird ihre besondere Gruppeneinteilung haben. Eine besondere Spitze gegen die Zentralleitung in Offenbach liegt in folgendem Satz:

„Von allem Wichtigem, das die Interessen unseres Bundes berührt, wird jedes Mitglied unter-schiedslos im Zirkularwege oder durch unser Organ zu gleicher Zeit Nachricht bekommen. Für alle beruflichen Auskünfte wird unser Bureau jederzeit zur Verfügung stehen, und der zu wählende Vorstand wird darüber wachen, daß überall, wo es in der Deffenlichkeit oder bei den Behörden wichtige Interessen unserer Industrie zu wahren gilt, nichts unterlassen wird, dies rechtzeitig und nachdrücklich zu tun.“

Die ganze Aufmachung ist ja vielversprechend

und wird die Zukunft zeigen, was Geistes Kind die neue Organisation ist. Für die Volksgenossenschaft ist diese Neuorganisation von einschneidender Bedeutung, wird doch damit die seit 1905 geltende Tarifeinheit für die Lederwarenindustrie auf eine andere Basis gestellt. Der Aufbau der Kriegslöhne als Begründung für die Neuorganisation sollte allen in der Portefeulles- und Heiserartikelindustrie Beschäftigten besonders Veranlassung geben, sich noch mehr als bisher um unseren Verband zu kümmern, Mitglieder und Mitkämpfer zu gewinnen, damit die Löhne und sonstigen Arbeitsverhältnisse in einer die Arbeiterschaft befriedigenden Weise geregelt werden.

**Warum müssen die Löhne steigen?**

Die fortdauernde Steigerung aller zur Lebenshaltung nötigen Bedarfsartikel zwingt die Arbeiterschaft, auch ihre Ware Arbeitskraft höher zu bewerten, um so einen Ausgleich des Haushaltsbudgets zu erzielen. Leider stößt dieser Wille auf unzählige Widerstände. Die Unternehmer erkennen wohl die Notlage ihrer Arbeiter und Angestellten an, erklären sich aber außerstande, eine der Geldentwertung entsprechende Lohnerhöhung zu gewähren. Vor allem darf nicht das geringste materielle Zugeständnis ihrem eigenen Profit beeinträchtigen. Sind die Unternehmer Heereslieferanten, so machen sie die von ihnen zu bewilligende Zulagen von dem Erfolg durch die Militärbehörden abhängig; sind sie Privatindustrielle, so benutzen sie die Gelegenheit, den Verkaufspreis ihrer Produkte um ein Mehrfaches, als wie die Leuerungszulage beträgt, hinaufzuschrauben. Die Arbeiterschaft hat trotz erfolgreicher betrieblicher Bewegungen zwecks Erhöhung der Leuerungs-zulagen schwer am dem Umstand zu leiden, daß die Vorbereitungen zu den Verhandlungen oft wochen-, ja monatelang dauern, wodurch die gestellten Anträge meist überholt sind und schon beim Inkraft-treten der neuen Bestimmungen sich als unzulänglich erweisen. Die Folgen sind neue Bewegungen und eine immer größer werdende Spannung zwischen Lohnneinkommen und Lebenshaltungsausgaben, was zu körperlicher Entfrachtung und Verelendung führt.

Die Regierung hatte mit Festsetzung von Höchstpreisen wohl die beste Absicht, diesen unglückseligen Begleiterscheinungen des Krieges entgegen-zuwirken, aber sie hatte nicht die Macht, ihren Willen durchzusetzen. So die Flut von Verordnungen schärfte das Mäffiment der Wucherer, Schieber und Schleicher. Neben den amtlichen Höchstpreisen, für die nur Waren mit Notbefehlsgewichten genossen erhältlich sind, existieren marktgängige Schleißhandelspreise für Butter, Eier, Speck, Käse, Zucker, Mehl, Fleisch, Kartoffeln, überhaupt für alle Artikel, die zur Ernährung unumgänglich notwendig sind. Von Mangel ist da nichts zu

**Hus alten Chroniken.**

Von Georg Schäfer. (Schluß.)

Merkwürdig ist die Beschreibung, die der gelehrte Abt Trübhemius, 1506, in einem erhaltenen Briefe macht, von der Lebensgewohnheit der damaligen Berliner. „Ich lebe hier,“ schreibt er, „in großen Gnaden bei dem Kurfürsten, aber von allem gelehrten Umgange gänzlich verlassen. Die Einwohner sind gut, aber zu rauh und ungelehrt; sie lieben mehr die Schmaufereien und das Trinken, als die Wissenschaften. Selten findet man einen Mann, der die Bücher liebt; sondern aus Mangel an guter Erziehung und Lebensart ziehen sie die Gesellschaften, die Potale und den Rüziggang vor.“

In den Jahren 1803 und 1804 klagte man besonders in Sachsen über teure Zeiten. 1803 kostete ein Pfund Schweinefleisch 3 Groschen, Kalbfleisch 2 Gr. 6 Pf., sieben Hühner 1 Taler 6 Gr., ein Schöpf-viertel 1 Taler 2 Gr., ein Schock Eier 15 Gr., eine Kanne Butter 12 Gr., eine Kanne Rheinwein 1 Taler 12 Gr., Landwein 12 Gr., ein Pfund Zinfelblücker 6 Gr., ein Faß Bier 14 Taler, ein Scheffel Korn 4 Taler 6 Gr., ein Scheffel Weizen 7 Taler 12 Gr., Safer 2 Taler, eine Klafter Holz 5 Taler 8 Gr.

Eine ganz enorme Leuerung herrschte 1805 in Großenhain in Sachsen. Schon Mitte Juni kostete der Scheffel Korn 9 Taler, Weizen 10 Taler, Heide-torn 7 Taler, die Kanne Butter 16 Gr., und doch war dies alles nicht zu bekommen. Anfang Juli stieg das Korn auf 11, der Weizen auf 14 Taler. Da wurden auf landesherrlichen Befehl alle Getreideböden untersucht, und beschloffen, das nicht für den eigenen Bedarf nötige Getreide zu verkaufen. Dieser Befehl half aber nicht viel. Die Bauern kimmerten sich nicht um diese Verordnungen und hielten mit den Getreidebörräten zwecks Erlangung noch höherer Preise zurück. Man war schließlich gezwungen, zu einer List zu greifen. Den Bauern wurden für ihre Produkte bedeutend höhere Preise versprochen, als die vordem in Geltung gewesenem,

was zur Folge hatte, daß die Bauern nun ohne weiteres ihre Getreidebörräte nach der Stadt brachten. Sie verlangten für den Scheffel Getreide bis zu 20 Taler; aber nun zeigte sich die Rehrseite der Medaille, man bot ihnen nur 6 Taler für den Scheffel. Natürlich wollten die Bauern für diesen Preis nicht verkaufen, aber kein Bauer durfte Getreide wieder mit forntnehmer oder einsehen. Die Bauern, welche noch nicht in die Stadt hineingefahren waren und von der Veränderung hörten, wollten wieder umkehren, aber sie wurden von Dragonern mit Gewalt hineingetrieben und gezwungen, ihr Getreide zu verkaufen, wobei noch mancher von ihnen eine Tracht Prügel bekam.

Am 24. Juli sank das Korn auf 7 Taler, Weizen auf 10 Taler, Gerste auf 6 Taler, Hafer auf 5 Taler. Eine Großenhaimmehl wog damals 9½ Lot, am 17. Juli sogar nur 7½ Lot, ein Großenbrot 8 Lot, ein schwarzes Großenbrot 14 Lot. Die Kanne Butter kostete 18 Groschen. Zweimal wurde Korn aus staatlichen Magazinen geliefert; das erstmal der Scheffel zu 5 Talern, das zweitemal zu 6½ Taler; aber jeder erhielt nur ein Viertel. Zur Erntezeit wurde das Getreide etwas billiger, aber wegen andauernden Regens stieg es bald wieder im Preise. Auch die Kartoffeln waren sehr teuer, die Weige kostete 4 Gr. Die Butter kam bis auf 20 Gr., das Ei auf 6 Pf. Erst in der Abendszeit traten billigere Preise ein.

Nach 1806 war alles sehr teuer. Ein Ferkel von 2 bis 3 Wochen galt 2½ bis 3 Taler, das Pfund Schweinefleisch 4½ Gr., Rindfleisch 3 Gr., Kalb-fleisch 2½ Gr.

1807 gingen die Preise herunter, z. B. die Butter auf 10 Gr. 1810 im Januar kostete der Scheffel Korn 2½ Taler, und ein Dreispennigbrot wog 11 Lot. 1812 im Mai stieg der Kornpreis wieder auf 5½ Taler, und ein Dreispennigbrot wog 8 Lot. Eine alte Chronik Großenhains erzählt folgen-des: Die heiligen Scheßensöhnen zählen bei ihren gemeinschaftlichen Mahlzeiten im Jahre 1665 für ein Kalb 1 Taler 6 Gr., für 2 Hasen mit Speck

1 Taler, für ein junges Lahn 1½ Gr., für eine Kanne Butter 4 Gr., für einen Rapphahn 3 Gr. 6 Pf. Beim Verkauf der Großenhainer Stadtgüter im Jahre 1620 berechnete man den Scheffel Korn auf 10 Gr., den Scheffel Hafer auf 5 Gr., das Schock Schüttenstroh auf 20 Gr., eine Fuhre Holz auf 5 Gr., einen Rapphahn auf 1 Gr. 6 Pf., ein Rinderviertel auf 2 Gr. Hundert Jahre später soll ein Hafe 2 Gr., ein Meßhuhn 2 Gr., eine Ente 6 Pf., ein Schöpf 9 Gr., ein Pfund Schweinefleisch 5 Pf., eine Rindszunge 1 Gr. 2 Pf. gekostet haben. 1268 soll der Scheffel Korn 16 Pf., der Scheffel Weizen 18 Pf., und 14 Eier 1 Pf. gegolten haben, 1315 dagegen der Scheffel Korn bis auf 32 Taler gestiegen sein.

Daß sich der angeborne frohe Sinn des deut-schen Volkes trotz religiöser und politischer Händel auch in wirtschaftlich schlechten Zeiten nicht unter-brücken ließ, zeigen ein paar lustige Schwänke, die uns fast das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen, und die ich deshalb mit in Erinnerung bringen möchte.

Im Jahre 1588 fertigten die Königsberger Schlächter eine Wurst aus vielen zusammengenähren Därmen an, die 596 Ellen lang war und 434 Pfund wog. Sie wurde von 91 Fleischhackernechten unter freudigem Gesang durch die Straßen getragen. Acht-zehn Jahre später erdies ebenodselbst eine noch weit größere Wurst, 1005 Ellen lang und 900 Pfund schwer. Sie enthielt außer vielen anderen Ingre-dienzien 81 geräucherte Schinken, einen halben Scheffel Salz und 18½ Pfund Pfeffer. Die Schläch-ter trugen dies ihr Meisterstück am Neujahrstage 1601 unter feierlicher Musik umher und ver-schmausen es alsdann in Gesellschaft der Bäcker, welche nicht ermangelten, stehenden Fußes Gleiches mit Gleichem zu erwidern. Sie buken nämlich aus 12 Scheffeln Weizenmehl 8 große Striezeln, jeder 5 Ellen lang, und 6 nicht minder gigantische Bre-zeln, trugen dieselben am Heil. Dreikönigstage ebenjo gravitatisch wie die Schlächter ihre Wurst durch die Stadt und luden die letzteren aus Dank-barkeit darauf zu Gaste.

merken. Während du pro Woche 20 Gramm Butter für 24 Pf. zugemogen erhält, kannst du im Schleichhandel jede Woche soviel als dein Herz begehrt erhalten, allerdings 25 Mk. das Pfund. Speck und Schweinefleisch ist vom öffentlichen Markt schon seit vielen Monaten verschwunden. Für 15 bis 25 Mk. das Pfund kannst du soviel bekommen, wie du willst. Der Handel mit diesen Waren vollzieht sich aber nicht bloß unter Ausschluß der Öffentlichkeit: Banken, Institute, Wertleistungen beziehen beschlagnahmte Lebensmittel zum Verkauf an ihre Arbeiter und Angestellten, die dafür oft das Zehnfache des Friedenspreises zahlen müssen. Zu diesen Ausgaben steht das Arbeitseinkommen in keinem Verhältnis. Sollte das auch nur annähernd der Fall sein, so müßte der Wochenverdienst mindestens sechsmal so hoch wie in den Zeiten vor dem Kriege sein. Soweit Arbeiter in Frage kommen, dürfte das wohl nur in den seltensten Ausnahmefällen zutreffen, wohingegen die Teuerung alle trifft und die am schwersten, die am wenigsten verdienen.

Welchen Umfang die Verteuerung der Lebenshaltung angenommen hat, beweist eine im „Grundstein“ veröffentlichte Uebersicht aus München über die Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände von Mitte 1914 bis Mitte 1918, wobei bemerkt sei, daß diese Preise im Oktober weit überholt sind. So ist u. a. in Berlin der Höchstpreis für Brot 26 Pf., für Butter 6 Mk. das Pfund, ein Ei 61 Pf. Doch folgen wir hier der Aufstellung von Mitte dieses Jahres in München. Danach stellte sich der Preis für:

1 Pfd. Brot . . .	von 17 auf 24 Pf. =	41 Proz.
1 „ Mehl . . .	21 „ 52 „ =	148 „
1 „ Grieß . . .	26 „ 32 „ =	23 „
1 „ Gerste . . .	20 „ 36 „ =	80 „
1 „ Sago . . .	30 „ 120 „ =	300 „
1 „ Butter . . .	135 „ 250 „ =	86 „
1 „ Schmalz . . .	120 „ 270 „ =	125 „
1 „ Margarine . . .	80 „ 210 „ =	163 „
1 „ Topfen . . .	20 „ 60 „ =	200 „
1 „ Limburger . . .	60 „ 95 „ =	85 „
1 „ Hartkäse I. . .	120 „ 460 „ =	283 „
1 „ „ II. . .	100 „ 200 „ =	100 „
1 „ Rindfleisch . . .	81 „ 224 „ =	176 „
1 „ Kalbfleisch . . .	82 „ 174 „ =	112 „
1 „ Wurstwaren . . .	110 „ 250 „ =	127 „
1 „ Schellfisch . . .	30 „ 150 „ =	400 „
1 „ Kaviar . . .	23 „ 150 „ =	552 „
1 „ Bohnen . . .	24 „ 90 „ =	275 „
1 „ Spinat . . .	21 „ 55 „ =	162 „
1 „ gelbe Rüben . . .	12 „ 48 „ =	300 „
1 „ Kartoffeln . . .	6 „ 12 „ =	100 „
1 „ Sauerkraut . . .	12 „ 22 „ =	83 „
1 Stk. Kohlraben . . .	5 „ 25 „ =	400 „
1 „ Kopfsalat . . .	4 „ 15 „ =	275 „
1 „ Wirsing . . .	12 „ 100 „ =	733 „
1 „ Gurken . . .	25 „ 100 „ =	300 „
1 „ Rettig . . .	10 „ 40 „ =	300 „
1 Pfd. Kürbissen . . .	28 „ 100 „ =	257 „
1 „ Zucchini . . .	26 „ 64 „ =	146 „
1 „ Johannisbeeren . . .	26 „ 100 „ =	285 „
1 „ Heidelbeeren . . .	20 „ 90 „ =	350 „
1 „ Marmelade . . .	20 „ 92 „ =	268 „
1 „ Zucker . . .	24 „ 44 „ =	83 „
1 „ Staffee-Erbsen . . .	30 „ 84 „ =	180 „
1 „ deutschen Tee . . .	300 „ 500 „ =	67 „
1 „ Vienenhonig . . .	100 „ 350 „ =	250 „
1 „ Rumpfhonig . . .	55 „ 75 „ =	36 „
1 „ Salz . . .	12 „ 16 „ =	33 „
1 „ Zwiebel . . .	12 „ 45 „ =	275 „
1 „ Senf . . .	30 „ 100 „ =	233 „
1 Ei . . .	7 „ 21 „ =	200 „
1 Ltr. Milch . . .	21 „ 34 „ =	62 „
1 „ Wein . . .	120 „ 600 „ =	400 „
1 Fl. Limonade . . .	15 „ 30 „ =	100 „
1 Stk. Zigarre . . .	7 „ 60 „ =	756 „
1 „ Zigarette . . .	3 „ 12 „ =	300 „
1 „ Zigalumpen . . .	60 „ 225 „ =	650 „
1 „ Seife . . .	32 „ 600 „ =	1775 „
1 „ Soda . . .	8 „ 25 „ =	213 „
1 Str. Kohlen . . .	160 „ 330 „ =	106 „
1 „ Koks . . .	185 „ 330 „ =	78 „
1 „ Torf . . .	115 „ 300 „ =	161 „
1 Pfd. Holz . . .	18 „ 60 „ =	275 „
1 Kil. St. Licht . . .	50 „ 58 „ =	15 „
1 Kubm. Gas . . .	17 „ 21 „ =	24 „
1 Liter Petroleum . . .	23 „ 36 „ =	57 „
1 „ Spiritus . . .	35 „ 65 „ =	86 „
1 P. Schuhe, v. Mk. 18 auf 80—100=	334—400	
1 P. Schuhreparat. von 400 auf 1000 Pf.=	150	
1 P. Schuhriemen „ 20 „ 100 „ =	400	
1 Mt. Wäscheleinen „ 60 „ 700 „ =	1066	
1 Mt. Fr.-Miederst. „ 300 „ 4000 „ =	1233	
1 S.-Anzug v. Mk. 60—80 auf 300—400 =	400	
1 Stück Wäsche von 45 auf 300 Pf. =	566	
1 „ Wäsche „ 120 „ 600 „ =	450	
Mehrkosten der Straßenbahn . . .	50	
„ „ Eisenbahn . . .	90	
„ „ Zeitungen u. Zeitfahr. 100 „		
„ „ Schreibhefte . . .	200	
„ „ Schreibfedern . . .	300	

Dazu wird bemerkt, daß die für Lebensmittel angeführten Preise die Mindestpreise sind. Wenn wäre es aber heute wohl noch möglich, allein von dem zu leben, was zu den Mindestpreisen zu erhalten ist; nicht einmal von dem, was zu den amtlichen Höchstpreisen zu haben ist. Denn wer kehrt sich denn an die Höchstpreise, trotz der Flut von Verordnungen und Strafordrohungen; und wenn der Arbeiter nicht hungern will, muß er eben zu jedem Preis kaufen, der gefordert wird. Gegen diese Ausbeutung hat er gar keinen Schutz.

Der „Zimmerer“ veröffentlichte jüngst eine Aufstellung der notwendigen Arbeitsleistung eines Berliner Zimmerers nebst Verzeichnis der ermittelten Preise im Durchschnitt:

	1914	1918
	Mk.	Mk.
1 Arbeitsjackett . . .	12,—	75,—
1 Arbeitshose . . .	7,50	50,—
1 Arbeitsweste . . .	3,50	20,—
1 Hemd . . .	2,50	36,—
1 Hut . . .	3,—	25,—
1 Taschentuch . . .	—,50	4,50
1 Paar Strümpfe . . .	1,50	18,—
1 „ „ Hofenträger . . .	1,50	16,50
1 „ „ Stiefel . . .	12,—	90,—
1 „ „ Stiefelhöhen . . .	3,—	18,—
Summa	47,—	353,—

Die Preissteigerung beträgt demnach 651 Proz. Wir könnten Seiten füllen mit derartigen Uebersichten, lassen es aber mit vorstehendem bewenden. Unsere Kollegen, namentlich unsere Hausfrauen, sind wahre Heldenmänner der Rechenkunst, so daß die jetzt neugebildete Regierung am die Besetzung des Finanzministerpostens nicht verlegen zu sein braucht. Doch Scherz beiseite. Was bedeuten angesichts der Teuerung die vereinbarten Teuerungszulagen, auch dann, wenn sie noch einmal so hoch wären. Sie sind ein unzulängliches Hilfsmittel für den Augenblick. Dauernde Besserung kann nur durch gründliche Änderung des bisher herrschenden Systems werden. Hoffen wir, daß den jetzt zur Regierung berufenen Männern die dazu gehörige Kraft beschieden ist, die Unterstützung des arbeitenden Volkes, insbesondere der Gewerkschaften, ist ihnen sicher.

### Hüben wie drüben.

Die lebt bei uns eingegangene „Einigkeit“, das Organ der Wiener Leder galvanisierarbeiten, zählt eine Reihe von Firmen auf, welche ihren Arbeitnehmern beträchtliche Teuerungszulagen oder Lohnerhöhungen freiwillig gewährten, eine bei den reichsdeutschen Lederwarenfabrikanten nur in Einzelfällen vorkommende Erscheinung.

Dieser Aufzählung sind nachfolgende, auch auf unsere Verhältnisse passende Betrachtungen angehängt: Was nützen aber alle Zulagen, wenn fortwährend alle zum Leben notwendigen Artikel ununterbrochen im Preise steigen und selbst das allergebilligste nicht mehr zu erschwingen ist? Wer sich einmal seinen Hunger nur mit Quargel, die man in Friedenszeiten mit vier Heller das Stück bezahlte, stillen wollte, wird, wenn er eine mehrköpfige Familie zu erhalten hat, einen Tagesverdienst draufsehen lassen müssen, um sich derartiges leisten zu können. So muß jeder einzelne zum Gemüße greifen, das uns glückliche Menschen vorzüglich nährt — besonders wenn es an Fett und anderen Zutaten hierzu, wie z. B. Erdäpfel, mangelt!

Das soll uns aber alles nichts anhaben können, tröstet uns doch der Gedanke, daß wir die Erzeuger feiner Lederware sind, einer Ware, die zum feinsten Luxusartikel geworden ist, weil sie begehrt und teuer bezahlt wird. Würden wir sie aber sehen können, diese Herrschaften, denen es möglich ist, Lederware und selbstverständlich auch andere Waren zu den fabelhaftesten Preisen mit lächelnder Miene zu bezahlen, würden wir sie sehen können, all diese wenigen tausend Leute, denen noch das Fett im Genick wächst, die sich Anzüge für einige tausend Kronen leisten können, würden wir alle diese Frauen dieser Gesellschaftsordnung sehen können, die nur in Seide gehen und mit Schmutz förmlich überladen sind: das Durchhalten, das uns diese Herrschaften predigen, hätte bald ein Ende!

So aber sitzen wir als glückliche Menschen in der Werkstätte bei Schärffstein und Leimkessel und arbeiten und arbeiten und hungern, und wenn die Uhr mittags oder abends schließt der Arbeitszeit verflüßet, eilen wir von unserer Arbeitsstätte hinweg nach Hause, wollen nichts anderes sehen und nichts hören, wollen nur bei unseren Angehörigen sein, um ein paar Stunden des Menschendaseins zu verbringen — vorausgesetzt, daß nicht die „Pflicht des Durchhaltens“ uns zwingt, förmlich bettelnd bei den Geschäftsleuten herumzujagen, um die hungerigen Mägen unserer Kinder stillen zu können!

Alle Lebensfreudigkeit, aller Lebenskampf ist beinahe der Stumpfheit gewichen, und so warten und

ersehen wir den Frieden. Und doch dürfen wir nicht verzagen, dürfen den Mut nicht sinken lassen und wissen stets denken: Es gilt die Zukunft! Wir sind nicht schuld an diesem grausamen Massenmorden, wir konnten diesen Krieg nicht verhindern, wir können aber eine Wiederholung dieses „Stahlbades“ unmöglich machen, wenn wir uns alle als ein Volk von Brüdern kennen und lieben. Wenn denn je müssen wir den großen Wert der Organisation erkennen, einer Organisation in allen Dingen, nach allen Richtungen. So wie Krieg Organisation bedeutet und ohne Organisation nicht möglich ist, so muß auch der Friede Organisation sein. Zu wenig haben wir unser Denken der Organisation zugewendet, und mit Schreden müssen wir heute ersehen, daß die Arbeitermassen hüben und drüben nicht zusammenkommen können, weil es einige Leute nicht wollen, weil es Leute gibt, denen der Krieg ein Geschäft ist, denen der Krieg Riesengewinne einbringt.

Wenn wir heute Schuhe benötigen, so können wir solche, selbst wenn wir das nötige Geld besitzen, nicht kaufen, weil wir sie nirgends bekommen, und doch sehen wir viele Leute, männlichen und weiblichen Geschlechts, in den feinsten Schuhen daherschleudern. Wenn wir uns plagen, um die schönste Lederware durch unserer Hände Arbeit und Fleiß zu schaffen, so haben wir nicht die Mittel, uns nur ein Stück einfachster Sorte anzuschaffen. Wir schaffen für die anderen und haben selbst kaum das Notwendigste zum Leben.

Wir haben uns, um all diese traurigen Zustände zu bessern, organisiert, und allen Kollegen, die es noch nicht wußten oder nicht wissen wollten, immer und immer wieder zugerufen: Kommt in unsere Reihen und kämpfet mit uns, zur Erringung menschenswürdiger Zustände! Klein war im Anfang unser Häuflein und wurde stets verhöhnt und verächtet. Doch die Werbearbeit hatte den Erfolg, immer mehr und mehr Kollegen der Organisation zuzuführen, so daß dieselbe endlich darangehen konnte, das Notwendigste unserer Forderungen zu verwirklichen. . . .

Trotz allem Vorwärtsschreiten, trotz allen unseren Siegen und Errungenschaften gibt es aber immer noch ein Häuflein von Kollegen, die es nicht einsehen können, daß sie in die Reihen der Gesamtheit gehören. Ein Teil dieser Individuen ist jeder Organisationsbestrebung unzugänglich und nimmt auch nicht Teil an den Errungenschaften der Organisation, ein anderer Teil aber genießt wohl gern alle Erfolge der Organisation; selbst aber zu diesem Erfolge beizutragen, und wäre es nur in Form der Organisationszugehörigkeit, liegt ihm vollständig ferne.

Dem aber die gegenwärtige Zeit noch immer nicht die Augen zu öffnen vermag, wer gegenwärtig noch immer nicht die Notwendigkeit der Organisation einsehend, der muß entweder geistig minderwertig oder schlecht sein. In beiden Fällen aber müssen wir ihn bekämpfen, und wenn Aufklärung dem einen, dem Kranken, nicht helfen kann, so müssen wir ihn als Abgesonderten bis zu seinem Verschwinden bedauern, dem anderen aber, dem Schlechten, mit allen Mitteln beikommen und ihn fühlen lassen, daß er in unserer Mitte nichts zu suchen habe.

Weide aber, die Dummen und die Schlechten, sie werden unmöglich sein, wenn wir unseren Lehrlingen mehr Augenmerk schenken und uns kümmern, daß nicht nur körperlich, sondern auch nur geistig gesunde unser Gewerbe erlernen. Der Lehrlingsfrage haben wir bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt; wenn wir unser Gewerbe lieben, müssen wir uns in Zukunft um unseren Nachwuchs mehr beschäftigen.

### Soziales.

Reaktionäre Wohnungspolitik. In einer vor kurzem erschienenen Broschüre „Die Wohnungsversorgung nach dem Kriege“ (Ulrich Unger, Berlin) nimmt der bekannte Führer des Kerzengewerbes, Kommerzienrat Georg Haberland, Berlin, zu der Frage der Gestaltung der Wohnungsversorgung nach dem Kriege Stellung. Die Schrift befaßt sich in der Hauptsache mit Groß-Berliner Verhältnissen. Es erscheint bemerkenswert, daß namentlich auch von dieser Seite die von anderen Vertretern derselben Richtung bislang öfters bestrittene Tatsache anerkannt wird, daß Groß-Berlin vor einer erheblichen Knappheit nicht nur an kleinen, sondern auch an mittleren und größeren Wohnungen steht. Den Bedarf an Wohnungen schätzt der Verfasser für das erste Friedensjahr auf 60 000 und auf etwa 50 000 für das zweite. Mit Recht spricht er sich gegen die Vorschläge der Abstellung des Notstandes durch Behelshäuten als durchaus unwirtschaftlich aus und fordert die Inangriffnahme von dauernden Neubauten. Mit den Vertretern der Wohnungsreform bezeugt er sich in der Forderung von Zuschüssen aus öffentlichen Mitteln, um die durch die ungeheuer gestiegenen Bau- und Bewirtschaftungskosten bedingte ungemessene Erhöhung der Mieten hintanzuhalten. Im übrigen aber stellen sich die Haberland'schen Ausführungen und Vorschläge als reaktionär dar. Sie

laufen im wesentlichen darauf hinaus, daß an den das Groß-Berliner Wohnungs- und Siedlungsweisen bestimmenden Faktoren irgendwelche wesentlichen Veränderungen nicht vorgenommen werden sollen: die Landbeschaffung, die Kapitalbeschaffung, die Bautätigkeit und der Hausbesitz zur Befriedigung des Wohnungsbedarfes nach dem Kriege sollen einfach in den alten privatkapitalistischen Bahnen weitergeführt und nur durch die eben erwähnte Übernahme der Baukostenüberwälzung aus öffentlichen Kassen und sonst noch in dieser oder jener Weise unterstützt werden. Es scheint, als ob all die zahllosen Feststellungen der teilweise schrecklichen Zustände, die sich unter dem bisherigen System der Befriedigung des Groß-Berliner Wohnungsbedarfes entwickelt haben, und der immer wiederholte Nachweis des Nichtgenügens der bisher bestimmenden Faktoren spurlos an dem Verfasser vorbeigegangen wären, denn an wirklichen Reformgedanken enthält seine Schrift fast nichts. Außer diesem allgemeinen Vorwurf gegen die Schrift fehlt es aber auch nicht an besonderen Umständen: insbesondere muß dagegen von vornherein auf das einschneidendste Widerprüfend erhoben werden, daß der Verfasser für den alten Hausbesitz mit Hilfe keineswegs einwandfreier Rechnungen der vollen Betrag der außerordentlich hohen Miesterhöhung in Anspruch nimmt, der sich bei ungehindertem Ablauf der Dinge auch für die bestehenden Häuser aus der gewaltigen Steigerung der Neubaufkosten ergibt. Ebenso ist entschieden zu bekämpfen, daß Herr Haberland sich gegen die Ansichten der behördlichen Instanzen wendet, durch eine Herabsetzung der geltenden Bauordnungen das Groß-Berliner Wohnungs- und Siedlungsweisen grundsätzlich auf neue bessere Grundlagen zu stellen. Der Verfasser greift u. G. grundsätzlich und praktisch völlig fehl, wenn er der öffentlichen Gewalt zumutet, vor den Aufwendungen und Gewinnen des Terraingewerbes halt zu machen, selbst wenn dadurch die Allgemeinheit den empfindlichsten Schaden erleidet, und wenn er weiter den Terrainbesitzern eine dauernde Zurückhaltung ihres Landes diesen behördlichen Absichten gegenüber als möglich hinstellt.

All diesen reaktionären Vorschlägen gegenüber ist mit allem Nachdruck daran festzuhalten, daß es sich für Groß-Berlin nicht nur darum handelt, daß überhaupt eine genügende Zahl neuer Wohnungen gebaut wird, sondern ebenso sehr auch darum, daß das ganze Groß-Berliner Wohnungs- und Siedlungsweisen grundsätzlich auf neue, bessere Grundlagen gestellt wird. Es darf nicht einfach nach der Unterbrechung durch den Krieg der alte Faden weitergesponnen werden, sondern es müssen die fortgeschrittenen Anschauungen und Erkenntnisse auf dem Gebiete des Wohnungswesens auch für Groß-Berlin endlich volle Berücksichtigung finden. Insbesondere müssen unter allen Umständen eine starke Auflockerung der Bauweise und eine kräftige Dezentralisation Platz greifen und ein viel stärkerer Wiederanschluß der Bevölkerung an den Boden und die Natur herbeigeführt werden. Dazu wird es freilich in weitem Umfange neuer Kräfte und neuer Organe bedürfen, und die alten Kräfte, die keineswegs ausgeschaltet werden sollen, müssen den neuen Bedürfnissen und Verhältnissen angepaßt werden. Öffentliche und halb öffentliche Organe sind auf gemeinnütziger Grundlage zu entscheiden weit größerer Wirksamkeit als bisher im Groß-Berliner Wohnungsweisen berufen. Außerdem werden von allen Seiten erhebliche Opfer gebracht werden müssen — nicht zuletzt gerade auch von den dieses Gebiet bisher beherrschenden großen kapitalistischen Interessen, und eine wirklich erprießliche Wohnungspolitik wird vor der Herbeiführung solcher Opfer nicht zurückschrecken dürfen.

**Rundschau.**

Die neue Regierung und die freien Gewerkschaften. Das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission der Gewerkschaften begrüßt die neue parlamentarische Regierung mit der Hoffnung, daß sie das alte Deutschland so rasch wie möglich in ein neues Deutschland umzuwandeln helfen wird. Dabei stehe in allererster Linie kräftiges und durchgreifendes Zupacken in der preussischen Wahlrechtsfrage.

In der weltpolitischen Situation stellt das „Correspondenzblatt“ die Stärkung der nationalen Verteidigung zur Erlangung eines ertäglichen Friedens voran; es schreibt: „Die nationale Verteidigung muß mit größter Kraft durchgeführt und den neuen Anstürmen der Feinde halt geboten werden. Es darf auch im Auslande kein Zweifel darüber aufkommen, daß das deutsche Volk keine Sekunde daran denkt, sich von den Feinden überwinden zu lassen. Mit der Übernahme der Regierung auf die Mehrheitsparteien des Reichstags und der damit verbundenen schnellen Durchführung der inneren Reformen hoffen wir einen so erheblichen Kraftzuwachs zu gewinnen,

daß der feindliche Uebermut sich legen muß. Sicher wären wir weiter, hätten wir vor einem Jahre den Systemwechsel durchgeführt und auf das „Uebergangsjahr“ verzichtet können; aber die politischen Fortschritte gingen bisher bei uns immer sehr langsam und die Entschlüsse setzen sich erst in letzter Stunde durch, gewissermaßen erst, wenn sie überreif sind. Aber sie gehen dann durch ohne Erschütterungen des nationalen Lebens, und darauf ist unsere Hoffnung begründet, daß der jetzt erfolgende Systemwechsel neue Kräfte zur Verteidigung des Reiches auslösen wird.

Neben der Landesverteidigung ist der baldige Friedensschluß vorzubereiten und zu fördern. „Uns treibt nicht Eroberungslust!“ war die offizielle Losung vom August 1914, und dieses Programm muß jetzt so erneuert werden, daß auch eine lügenhafte feindliche Propaganda nicht mehr daran deuteln kann. Die feindlichen Staatsmänner werden dadurch um einen Vorwand ärmer, sie werden von jetzt an ihren Vätern nicht mehr sagen können, die Vertrauensmänner des Reichstags des allgemeinen, deutschen Autokratie, die eine Bedrohung der westlichen Demokratie bedeute. In wenigen Tagen regiert bei uns keine Autokratie mehr, sondern die Vertrauensmänner des Reichstags des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts. Wer nachher beispielsweise in Frankreich oder Amerika von Demokratie im Gegensatz zu Deutschland zu reden mag, kann nichts anderes sein, als ein Narr, den man auslacht. . . . Und daher gilt es für uns alle, neben der Durchführung der Demokratie im Reiche und in Preußen auch den Kopf kühl zu halten und ruhige Nerven zu bewahren, um die feindlichen Anstürme abzuwehren. Wir wollen den Frieden der Verteidigung, aber nicht den Frieden um jeden Preis. Die Demokratisierung wird uns helfen, einen Frieden zu erringen, der die Entwicklung

unserer Wirtschaft und unseres Volkes sicherstellt, ohne die anderer Völker zu beeinträchtigen.

**Bücherchau.**

Der in seinem dreihundvierzigsten Jahrgang vorliegende **Neue-Welt-Kalender** für das Jahr 1919 (Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Co. in Hamburg) enthält unter anderem: Kalenderarium. — Rückblick. — Beachtenswerte Adressen. — Postalisches. — Unsere Toten (mit Porträts). — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Das stille Haus. — Skizze von Ernst Prezgang (mit Illustrationen). — Soldatenjournale aus alter Zeit. — Soldatenfriedhöfe (mit Illustrationen). — Zum Nachdenken. — Der Flieger. Gedicht (mit Illustration). — Aus der Geschichte des neueren Volks- und Arbeiterbildungswesens. Von Dr. Conrad Schmidt. — Der kleine Herzog. Erzählung von H. Stegemann (mit Illustrationen). — Der Krieg und die Pflanzenwelt. Von Friedrich Zimmermann (mit Illustration). — Der moderne Industriebau. Von B. Wolffi (mit Illustrationen). — Drei Gedichte: Die junge Mutter, Gedanken ins Feld, Im Herbst. — allerlei vom Fliegen und von Flugzeugmaschinen. Von F. Braunmühl (mit Abbildungen). — Statistisches. — Spruchweisheit. — Der Kalbshund. Humoreske von Theodor Thomas (mit Illustration). — Der Krieg und die Frauen. Von Gertrud Hanna (mit Illustrationen). — Kriegerheimstätten. Von Aug. Ellinger (mit Illustrationen). — Das Erbrecht in der Kriegszeit. — Sein Lachen. Gedicht von Ernst Prezgang. — „Erfahrungsmacherei“ (mit Abbildungen). — Fliegende Blätter. — Für unsere Rätselföher. — Außerdem ein Bild auf Kunstdruckpapier: „Kampf“, von Richard Klein, sowie ein Wandkalender. Der Preis des Kalenders beträgt 60 Pfennig.

Für die uns anlässlich unserer **Silberhochzeit** erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. **August Sohns und Frau.** Hannover.

Unserem langjährigen Kassierer, dem Kollegen **Gustav Leupelt und Frau** zu ihrer **Silbernen Hochzeit** die herzlichsten Glückwünsche. Die **Verwaltungsstelle Elberfeld-Barmen.**

Wir suchen **Sattler und Sattlerinnen.** Sie müssen auch auf **Tornister** eingearbeitet sein. **C. Leschen & Co.,** Fabrik f. Militär-Lederausrüstung, Cöln-Nippes, Geldernstraße 46.

**Jeder Sattler,** der durch Herausgehen der Ahleisen bei schwerer Arbeit Merger und Zeitverlust hat, lasse sich von mir eine Probeahle kommen, welche alle Fehler beseitigt und mit welcher es eine Freude ist, zu arbeiten. Zu beziehen durch **Karl Schiller, Stuttgart, Luisenplatz 6.**

**Sterbetafel.** Als Opfer des Weltkrieges fielen unsere Mitglieder: **Max Lerch, Dresden, 29 Jahre alt.** **Arno Viegold, Dresden, 30 Jahre alt.** **Karl Jost, Grünberg, 34 Jahre alt.** Berlin. Am 27. September verstarb unsere Kollegin **Helma Löwenburg, 26 Jahre alt.** — Am 29. September verstarb der Kollege **Eduard Giese, 69 Jahre alt.** Ehre ihrem Andenken!

**„Eulin“-Leder-Hochglanz** ist wieder lieferbar, macht das Leder geschmeidig und gibt hohen Glanz. **Alteiner Fabrikant** **J. J. Glorius, Lederfabrik, Magdeburg-Budaun** Telephon 190 und 1219. Begründet 1829.

**Älterer zuverlässiger Meister,** der mit der Fabrikation von Roffern und Handtaschen bestens bewandert ist, zu baldigem Eintritt in angenehme und dauernde Stellung gesucht. Herren mit guten Zeugnissen, die schon den Betrieb selbständig geleitet haben, erhalten den Vorzug. **H. Tilles Lederwarenfabrik, Leipzig-Stötteritz.**

**Achtung Sattler!** Zur Herstellung von Pferde- und Döhsengeschirren liefertere 8-fach gestricke **Papiergarn-Gurte** in den Breiten von 35 bis 100 mm zu günstigen Preisen ohne Bezugschein. Einige größere Mayons für energische tüchtige Vertreter noch zu vergeben. **Otto Hegewald, Chemnitz, Tel. 8509. Barbarossastraße 45. Tel. 8509.**

**Chair-Leder für Damenhut-Fabrikation** in allen Farben gesucht. **Albert Wolff, Berlin, Spittelmarkt 8/10.**